

## Die Winterwanderung

Prolog:

„Hör zu, liebe Snow. Selbst wenn du hier alleine lebst, wirst du niemals einsam sein, denn hier im Wald gibt es viele Tiere, die dir immer helfen werden.“ Meine Eltern verabschiedeten sich von mir, um für eine Weile in die Stadt zu gehen. An diesem Tag war es besonders kalt. Draussen war es eisig kalt und ziemlich rutschig.

Eine Woche nach ihrer Abfahrt erhielt ich einen Brief. Meine Eltern waren wegen der vereisten Fahrbahn von der Strasse abgekommen. Dabei waren sie gestorben. Das war vor wenigen Wochen. Jetzt bin ich acht und lebe alleine in diesem kleinen Haus am Waldrand.

Es war noch dunkel, als ich aus dem Schlaf hochschreckte. Ich schaute aus dem Fenster auf die verschneite Wiese vor dem Haus. Draussen fiel immer noch Schnee, es war Mitte Dezember und heute war der erste Schneetag. Ich konnte nicht weiterschlafen, also stand ich auf und lief runter ins Wohnzimmer. Ich schnappte mir mein Lieblingsbuch aus dem Regal, setzte mich in den Sessel gegenüber dem warmen Kamin und begann, im Licht einer Kerze zu lesen. Nach einer halben Stunde klappte ich das Buch zu. Ich konnte mich einfach nicht konzentrieren.

Ich beschloss, zu der Eiche, meinem Lieblingsort im Wald, zu gehen. Ich schlüpfte in meinen Schneeanzug und zog meine Stiefel, eine Mütze, einen Schal und Handschuhe an. Dann ging ich nach draussen. Es war immer noch dunkel, aber das störte mich nicht. Ich schaltete meine kleine Taschenlampe ein und machte mich auf den Weg. Der Schnee knirschte unter meinen Füßen, es war ein weicher Pulverschnee. Ich kannte den Weg gut, auch wenn jetzt, bei Schnee, alles anders aussah. Obwohl es im Wald viel dunkler war als sonst, merkte man, dass es langsam heller wurde. Auf meinem Weg zu der grossen Eiche begann ich zu träumen. Während ich so durch den Wald lief, hüpfte ein Schneehase neben mir her und verschwand dann im Wald, eine Eule flog über meinen Kopf und landete auf dem Ast einer alten Tanne. Ich lief dem Hasen nach, um ihn zu beobachten. Nachdem ich eine Viertelstunde dem Hasen nachgelaufen war, war er plötzlich verschwunden, wie vom Erdboden verschluckt. Ich sah mich um und merkte, dass ich mitten in einer Waldlichtung stand, an einem Ort, den ich bisher noch nie gesehen hatte. Es fing an zu schneien, erst nur schwach, dann immer stärker. Ich setzte mich auf einige Tannenäste, die noch nicht voller Schnee waren, und wartete, bis es aufhörte zu schneien. Einige Minuten sass ich darunter, doch es schien nicht mehr aufzuhören. Es schneite immer stärker. Ich stand auf und bewegte mich ein bisschen, so gut es ging. Danach setzte ich mich wieder hin und zog die Beine an.

Eine weitere Stunde verstrich, ohne dass etwas Besonderes geschah. Mittlerweile war es schon Mittag gewesen und mein Magen begann sich zu beschweren. Ab und zu huschten ein Eichhörnchen oder ein Reh auf der Lichtung vorbei, aber sie bemerkten mich nicht.

Ich war mittlerweile bestimmt schon mehr als eineinhalb Stunden unter der Tanne auf der Lichtung gesessen und hatte vergebens gewartet, bis es aufhörte zu schneien. Langsam wurde es kalt und ich beschloss, den Weg nach Hause zu suchen.

Ich ging in die Richtung, aus der ich gekommen war. Die wusste ich natürlich noch, aber meine Fussspuren waren nicht mehr sichtbar, weil der Schnee sie alle verdeckt hatte. Nachdem ich eine halbe Ewigkeit im Wald herumgeirrt und viel zu weit gelaufen war, hatte ich noch immer nichts gefunden, was mir bekannt vorkam. Es schneite immer noch sehr stark, die Schneeflocken waren riesig. Ich beschloss, eine kurze Pause zu machen und dann weiterzulaufen. Langsam wurde es kälter und in einigen wenigen Stunden würde es sicherlich schon dämmern. Allerdings wollte ich nicht noch weiter von zu Hause weglaufen, also blieb ich eine Weile dort. Ich war sehr erschöpft und schloss die Augen für einen Moment.

Vor meinen geschlossenen Augenlidern formten sich plötzlich Kugeln aus kleinen, goldenen Teilchen. Allmählich wurden sie zu Tieren, die sich alle um mich herumtummelten. Sie sahen aus, als wäre ihr Fell mit einer dünnen Schicht Goldstaub bedeckt. Ich öffnete die Augen, aber die Tiere waren nicht mehr da. Als ich die Augen wieder schloss, sah ich sie deutlich. Eine goldene Eule flog über meinen Kopf und streifte mich leicht mit ihrem Flügel. Ich hatte sie gespürt. Langsam kamen immer mehr Tiere hervor. Ein Fuchs, ein Dachs, ein kleines Eichhörnchen und sogar ein Reh standen vor mir. Ich sah sie alle, obwohl ich die Augen immer noch geschlossen hatte. Sie schauten mich an, als wollten sie mir sagen, dass ich mitkommen solle. Also setzte ich mich in Bewegung und ging mit immer noch geschlossenen Augen auf sie zu. Sie nahmen mich in ihre Mitte und einige der Tiere hüpfen oder flogen voran. Ich folgte ihnen einfach, da ich wusste, dass ich ihnen vertrauen konnte. Auf unserem Weg kamen immer mehr Tiere dazu. Ich sah sehr viele kleine Vögel, ein paar Hirsche und bald trotteten sogar ein Wolf und ein riesiger Bär mit uns mit. Ich hatte zwar Respekt vor ihnen und sogar ein bisschen Angst, aber sie schienen sehr friedlich und so gewöhnte ich mich sehr schnell an ihre Anwesenheit. So liefen wir eine ganze Weile, bis sie plötzlich alle stehenblieben. Wir waren da. Ich öffnete die Augen und stand wieder vor der kleinen Hütte am Waldrand, wo ich wohnte. Es war schon fast vollständig dunkel. Die Tiere waren natürlich wieder alle verschwunden und so schloss ich die Augen, um mich von ihnen zu verabschieden. „Vielen Dank für eure Hilfe“, sagte ich. Die Tiere verneigten sich vor mir und verschwanden allmählich wieder im Wald. Plötzlich spürte ich etwas in meiner Hand, es war ein Brief von den Tieren. „Wir helfen dir jederzeit gerne wieder, Snow. Schliess einfach deine Augen und ruf uns. Wir beschützen dich, wie wir es deinen Eltern versprochen haben. Bis hoffentlich bald.“ Verdutzt ging ich nach drinnen und ass erst mal eine grosse Portion Suppe, denn ich war sehr hungrig.

**Von Celice Göldi, 3C, Gewinnerin des Sonderpreises für Kreativität**